

Der »Bayerische Weg« im Waldnaturschutz

Integrative, naturnahe Forstwirtschaft garantiert erfolgreichen Waldnaturschutz

Stefan Nüßlein und Raimund Becher

Beim Waldnaturschutz stellen sich offenbar immer drängender zwei Gretchenfragen: Wie steht es um den Waldnaturschutz? Und: Wie halten wir es mit dem Waldnaturschutz? Der Zustand der Wälder ist insgesamt so gut wie seit Jahrhunderten nicht, insbesondere dank der Waldbesitzer und Förster. Trotzdem erleben wir Debatten, Kampagnen und Angriffe in einer für viele ungewohnten Heftigkeit.

Leidenschaftliche Diskussionen finden jedoch nicht nur zwischen Forstwirtschaft und Naturschutz statt, sondern auch innerhalb der jeweiligen Sektoren. Positionen und Philosophien prallen aufeinander, von den Anhängern von unberührter Waldwildnis und Rückzug des Menschen bis zu jenen von Kielwassertheorie oder massiver Auflichtung im Wald. Mit-tendrin die Forstverwaltung, die seit 30 Jahren das integrativ angelegte Konzept einer multifunktionalen, nachhaltigen und naturnahen Bewirtschaftung auf möglichst gesamter Fläche vertritt. Ist unser Konzept noch zeitgemäß und zukunftsweisend, um neben den vielen anderen Belangen auch dem Waldnaturschutz gerecht zu werden? Oder ist es ein wachsender Kompromiss, ohne klare Linie, nicht Fisch noch Fleisch? Kann ein Weg richtig sein, wenn man von Anderen so viel – unterschiedliches – Anderes hört?

Solche Fragen gibt es keineswegs nur beim Waldnaturschutz, sondern bei vielen Themen, die unsere Gesellschaft bewegen. Sie sind Folge technologischer und gesellschaftlicher Veränderungen, unter anderem aufgrund von Internet, Globalisierung und Demokratisierung. Alles ist in Bewegung, alle

reden mit, alles passiert gleichzeitig, häufig in unterschiedliche, teils entgegengesetzte Richtungen (zum Beispiel bei der Energiewende). Diskussionen um den richtigen Weg sind normal. »Alleinvertretung« gibt es nicht mehr. Der Verlust von (nicht: der) »Deutungshoheit« im eigenen Bereich ist die Folge. Diskussionen um den Waldnaturschutz sind daher zunächst einmal kein Beweis für Defizite, sondern ein Zeichen von Interesse. Nutzen wir also im Aktionsjahr 2015 das Interesse, um unser Konzept genauer vorzustellen.

Worüber reden wir eigentlich?

In der Konvention über die biologische Vielfalt (CBD, Rio 1992) geht es um den Erhalt und die nachhaltige Nutzung der biologischen Vielfalt. Diese wird unterteilt in die Vielfalt der Lebensräume, die Vielfalt der Arten und die genetische Vielfalt. Ethisch ragt daraus aus unserer Sicht die Vielfalt der Arten heraus, denn beim »Bebauen und Bewahren« (Genesis 2, 15) der Erde haben wir für die heimischen Tier- oder Pflanzenarten als Mitgeschöp-



Foto: J. Böhm

Abbildung 1: Forstwirtschaft liefert nicht nur den Rohstoff Holz, sondern schafft, z. B. durch Klimaanpassung, auch stabile Wälder für die Zukunft.



Foto: J. Böhm

Abbildung 2: Forstwirtschaft kommt ohne moderne Maschinen nicht aus. Ein verantwortungsvoller Einsatz ist Verpflichtung für Waldbesitzer, Forstleute und Unternehmer.

Flächenanteile von Laub- und Nadelholz

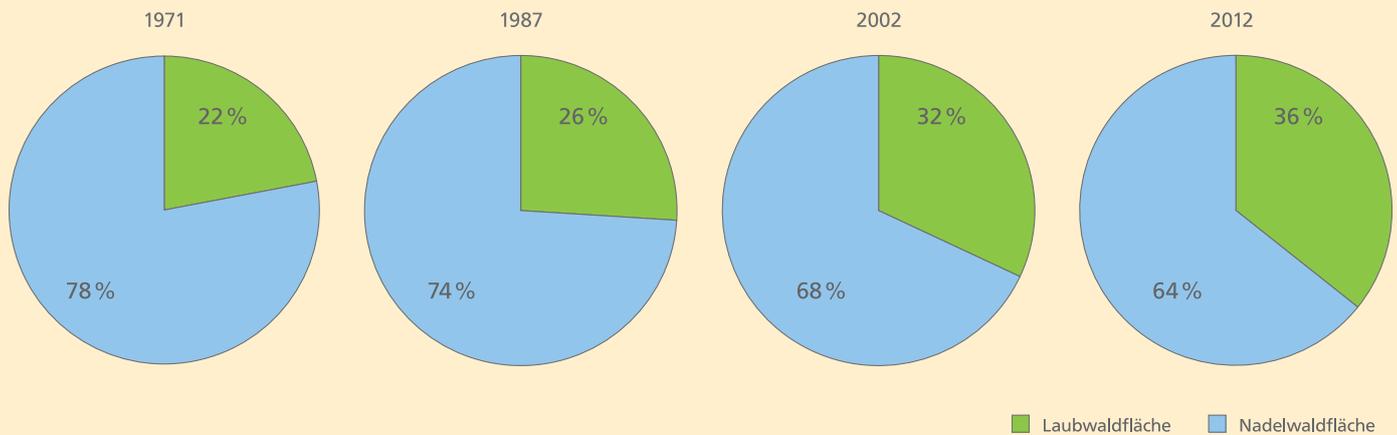


Abbildung 3: Der Laubbaumanteil in Bayern ist zwischen 1971 und 2012 stetig auf aktuell rund 36% angestiegen – stabile Mischwälder sind das Ziel.

fe eine besondere Verantwortung, dass sie nicht aussterben. Der endgültige Verlust einer Art würde schwerer wiegen als der eines Biotops oder einer bestimmten genetischen Variante.

Was bedeutet uns der Waldnaturschutz?

Unsere Wälder haben – das weiß jedes Kind – zahlreiche Funktionen für Mensch und Natur: Lieferung des nachwachsenden Rohstoffs Holz, Schutz vor Naturgefahren, Raum für Erholung und Gesundheit des Menschen, Lebensraum für Tiere und Pflanzen. Was Kinder oft nicht einsehen wollen und auch Erwachsenen schwer fällt, ist, dass in einer begrenzten Welt nicht jeder alles immer und überall in der Maximalausprägung haben kann. Wenn das Tischtuch nicht ausreicht, sind Kompromisse notwendig, um Ziel- und Verteilungskonflikte zu lösen. Dabei darf kein Belang sich einseitig durchsetzen, keiner darf von anderen verdrängt werden. Ein bewusst geführter und ständig neu befeuerter Streit um einseitige Maximierung, um das Symbol, die Trophäe (etwa den x-ten Nationalpark auf Biegen und Brechen), ignoriert die ernsthaften und tatsächlich erfolgreichen Bemühungen um Ausgewogenheit auf weiter Fläche, würdigt sie herab und riskiert sie. Dabei ist es gerade im Wald so gut möglich, das eine mit dem anderen zu verbinden. Man darf sich nur nicht an Symbolen festbeißen, sondern muss das Handeln pragmatisch an den Zielen (der Plural ist die Regel!) ausrichten und nüchtern an den Ergebnissen messen.

Unsere Haltung lautet: Der Erhalt der biologischen Vielfalt im Wald ist uns wichtig. Sie ist die Grundlage für eine erfolgreiche, nachhaltige Forstwirtschaft. Eine multifunktionale nachhaltige Waldbewirtschaftung integriert alle Belange und erzeugt dabei den höchsten Gesamtnutzen. Das Waldgesetz für Bayern und die Bayerische Biodiversitätsstrategie setzen den verbindlichen Rahmen.

Wo stehen wir heute? Was steht uns bevor?

Die Ziele, Maßnahmen und Ergebnisse der Forstwirtschaft in Bayern können sich sehr gut sehen lassen. Dazu einige Beispiele:

- Der Waldumbau im Privat- und Körperschaftswald (Ziel: 100.000 Hektar bis 2020) und im Staatswald (172.000 Hektar bis 2033) stellen das wohl großflächigste Projekt zur Anpassung an den Klimawandel dar, das es je in Deutschland gegeben hat. Im Privat- und Körperschaftswald (bis Ende 2013) und im Staatswald (bis Mitte 2014) wurden bereits jeweils circa 35.000 Hektar risikobehafteter Nadelholzbestockungen zu stabilen Mischwäldern umgebaut, zusammen also circa 70.000 Hektar. Diese neuen Mischwälder werden auch für den Artenschutz eine markante Verbesserung darstellen.
- Bei Natura 2000 kümmern wir uns auf 450.000 Hektar Waldfläche um die Lebensraumtypen und Arten. Das FFH-Monitoring zeigt auf deutlich überwiegender Fläche ein hohes Qualitätsniveau für diese Schutzgüter. Die allgemeinen Roten Listen der gefährdeten Arten weisen für viele Spezies Verschlechterungen auf. Im Wald dagegen geht es aufwärts, wie zum Beispiel an Schwarzstorch, Biber oder Wildkatze abzulesen ist. Handlungsbedarf gibt es vor allem bei Eichen- oder Kiefern-Lebensraumtypen, also bei solchen, die besonders auf eine aktive Bewirtschaftung – oftmals gegen die Natur! – angewiesen sind.
- Mit den »besonderen Gemeinwohlleistungen« gibt es seit zehn Jahren ein erfolgreiches Instrument, um unter anderem Naturschutzprojekte im Staatswald noch über die gesetzlich geforderte Vorbildlichkeit hinaus voranzubringen, wie zum Beispiel die Renaturierung von Hochmooren. Als Förderangebot für den Privat- und Körperschaftswald wird aktuell die Richtlinie für das Vertragsnaturschutzprogramm Wald fortgeschrieben.



Foto: J. Böhm

Abbildung 4: Waldnaturschutz ist ohne Totholz nicht denkbar. Es ist Lebensraum für zahlreiche Tier- und Pilzarten. In die Bestandslücken, die durch das Absterben von Bäumen entstehen, dringen Licht und Wärme, wichtige Faktoren bei der Verjüngung des Waldes.

- Die dritte Bundeswaldinventur hat soeben für Bayern in allen Besitzarten Daten und Trends ergeben, die für die Tiere und Pflanzen im Wald erfreulich sind: Die mit Waldbäumen bewachsene Fläche hat weiter zugenommen. In Bayerns Wäldern stehen immer mehr Laubbäume. Ihr Anteil nahm um vier Punkte auf 36 Prozent zu, seit der ersten Großrauminventur 1970 sogar um fast zwei Drittel (Abbildung 3). In den jüngeren Waldbeständen liegt er heute sogar bei 54 Prozent. Das Durchschnittsalter der Wälder ist um vier Jahre auf 83 Jahre gestiegen, deutlich höher als der Bundesdurchschnitt. Der Anteil des aus Naturschutzgründen erwünschten Totholzes ist in Bayern um mehr als zwei Kubikmeter auf nunmehr 22 Kubikmeter pro Hektar gewachsen und liegt damit über dem Bundesdurchschnitt. In den staatlichen Wäldern sind es sogar 35 Kubikmeter. Auch der durchschnittliche Holzvorrat liegt mit 396 Kubikmetern pro Hektar deutlich über dem Bundesdurchschnitt.

Unser Standpunkt lautet daher: Bayerns Wälder sind Teil der über Jahrhunderte durch die Arbeit der Waldbesitzer und Forstleute geschaffenen Kulturlandschaft und prägen unsere Heimat. Sie sind heute im weltweiten und historischen Vergleich in hervorragendem Zustand. Doch ist dies kein Anlass, die Hände zufrieden in den Schoß zu legen. Uns stehen Herausforderungen bevor, zum Beispiel aufgrund des Klimawandels und neuer Schädlingsrisiken, aber auch durch steigenden Holzbedarf für Energie und Rohstoffversorgung. Weitere Maßnahmen zum Erhalt der biologischen Vielfalt im Wald sind daher nötig und vorgesehen, aufbauend auf bisherigen Erfolgen. Dazu haben wir eine Vielzahl von Maßnahmen in das Umsetzungsprogramm zur Bayerischen Biodiversitätsstrategie eingebracht (siehe: www.naturvielfalt.bayern.de/strategie/doc/strategie.pdf).

Wie sieht unser Weg in die Zukunft aus?

Unser »Bayerischer Weg« zur Erhaltung und Förderung der Biodiversität lässt sich auf folgende Kernpunkte zusammenfassen:

- nachhaltig Nutzen und Schützen auf grundsätzlich ganzer Fläche;
- gezielte ergänzende Maßnahmen zur Förderung der Biodiversität;
- keine pauschalen Stilllegungsquoten;
- Vorrang für Freiwilligkeit und Kooperation mit Waldbesitzern.

Ganz wichtig sind aus unserer Sicht ausreichend breite Entscheidungsspielräume der Waldbesitzer. Dies nicht nur aus Respekt vor dem verfassungsmäßig garantierten Eigentum: Die Vielfalt der Bewirtschaftung durch 700.000 eigenständige und eigenverantwortliche Waldbesitzer führt zu einer enormen Vielfalt an Lebensmöglichkeiten für Tiere und Pflanzen. Waldbesitzern Hilfe zur Selbsthilfe zu geben, bringt weitaus mehr für den Artenschutz, als sie durch gesetzliche Vorschriften zu uniformieren und zunehmend in die Enge zu treiben.

Was heißt das konkret?

Ob als Teil der naturnahen Bewirtschaftung oder als gezielte Sondermaßnahmen: Es gibt eine Vielzahl integrativer Maßnahmen, die ohne großen Aufwand sehr wertvolle Beiträge für den Erhalt der biologischen Vielfalt leisten. Beispiele wären:

- Begründung und Pflege naturnaher Mischwälder;
- umfangreiche Beteiligung standortheimischer Baumarten;
- Rücksichtnahme z. B. während Brut- und Aufzuchtzeiten;
- Schutz und Pflege von wertvollen Waldbiotopen;
- Umsetzung und Integration von Natura 2000 Maßnahmen;
- Beteiligung und Förderung seltener Baumarten;
- Begründung und Pflege naturnaher Waldränder;
- kleinflächige Verjüngung, Vermeidung von Kahlschlägen;
- Gezielte Anreicherung mit Totholz und Biotopbäumen;
- »integrativer Pflanzenschutz«;
- Nährstoffnachhaltigkeit bei der Energieholzbereitstellung;
- Pflégliche Behandlung der Waldböden.

Viele dieser Maßnahmen sind bei Förstern und aktiven Waldbesitzern längst weit verbreitet und werden von Förderprogrammen unterstützt. Im Hinblick auf den allgemeinen Strukturwandel unter den Waldbesitzern werden wir unsere Informationsarbeit intensivieren, wie mit relativ kleinen Taten große Wirkungen erzielt werden können.

Machen wir das Richtige? Und was wird morgen richtig sein?

Vor diesem Problem steht jedwedes Konzept: Niemand kann mit letzter Gewissheit sagen, was richtig ist. Kein Naturschützer kann beweisen, an welcher konkreten Stelle welches Maß an Rücksicht notwendig ist, um das Aussterben einer Tier- oder Pflanzenart abzuwenden. Erst recht nicht, dass eine völlige Stilllegung die einzige oder zumindest die beste Lösung wäre. Umgekehrt kann kein Förster oder Waldbesitzer beweisen, dass seine Art der Bewirtschaftung heute und in Zukunft keinerlei negative Auswirkungen haben wird. Es handelt sich hier eben nicht um naturwissenschaftliche Wahrheiten (wenn es die denn in dieser Absolutheit überhaupt gibt), sondern eher um Philosophien, die alle damit umgehen müssen, dass es eine absolute Sicherheit nicht gibt, sondern allenfalls Wahrscheinlichkeiten. Welche Philosophie mehr Unterstützer findet, ist in erster Linie eine Frage des Vertrauens. Nicht allein Fakten und Argumente entscheiden, sondern sehr stark auch das Bauchgefühl, wessen Argumenten man eher glauben kann und wem man zutraut, die beste Gesamtabwägung vorzunehmen und auch tatsächlich umzusetzen.

Erschwerend kommt hinzu, dass sich die Rahmenbedingungen laufend verändern, ganz erheblich auch aus menschengemachten Gründen, wie zum Beispiel Urbanisierung oder Klimawandel. *Forestry* ist bekanntlich *not about trees*, sondern *about people*. Liegt hier vielleicht eine der Ursachen für die Konflikte? Scheitern wir Wald- und Naturfreunde letztlich immer wieder am Faktor Mensch? Seit der Mensch erstmals aufgetreten ist, hat er permanent Auswirkungen verursacht, aber auf neue Herausforderungen auch neue Antworten gesucht. Der Blick auf lange Zeiträume hilft, Zusammenhänge und Muster, wenngleich stark vereinfacht, zu erkennen: Die steigenden Bedürfnisse der wachsenden Bevölkerung führten bis zum Beginn der Neuzeit zu einer extremen Nachfrage nach Holz und anderen Wald-Produkten. Ausplünderung und Degradation waren die Folge, aber auch Leidensdruck und Innovationen wie die Erfindung der Nachhaltigkeitslehre. Der steigende Einsatz der Kohle und der anderen fossilen Energieträger reduzierte die Holznachfrage und -preise. Ein erheblicher Bedeutungsverlust des Holzes, der Wälder und der Forstwirtschaft insgesamt waren die Folge, aber auch die Regeneration der Böden und Bestände sowie Innovationen wie die Waldfunktionenlehre und neue Holzprodukte. Steigende CO₂-Konzentrationen aus der Verbrennung fossiler Energieträger führen heute absehbar zu einem weitreichenden Klimawandel. Massive Schäden durch extreme Wetterereignisse und Schädlinge sind die Folge, aber auch Innovationen wie der Umstieg auf erneuerbare Energien und der systematische Waldumbau. Der steigende Holzbedarf und zunehmende Laubbaumanteile werden zu neuen Herausforderungen führen, ganz sicher aber auch zu neuen Innovationen.

Weil der Faktor Mensch also ein entscheidender Treiber für Zustand und künftige Veränderungen ist, beziehen wir ihn ganz bewusst mit ein. Denn genau wie das »Pendel der Geschichte« nicht stehen bleibt, kann unsere Philosophie des »nachhaltig Nutzens und Schützens auf grundsätzlich ganzer

Fläche« niemals vollendet sein und statisch bleiben, sondern muss stetig weiterentwickelt werden. Es handelt sich um einen immerwährenden Lernprozess. Das regelmäßige Monitoring, wie es dem Wald und seinen Arten geht, ist dafür unverzichtbar. Genauso ist die kontinuierliche wissenschaftliche Erforschung der Zusammenhänge im Wald und der möglichen Konsequenzen eine ethisch gebotene Verpflichtung. Und schließlich schaffen externe Veränderungen der Rahmenbedingungen wie der Klimawandel oder der steigende Holzbedarf neue Herausforderungen und verlangen neue gute Antworten.

Entscheidend für die Zukunftsfähigkeit unseres Konzepts sind daher gute Antworten auf den geistigen und gesellschaftlichen Wandel. Dabei geht es nicht darum, dem Zeitgeist nach dem Mund zu reden. Der Forstsektor hat allen Grund, auf die Erfolge der letzten 300 Jahre stolz zu sein. Der Zustand der Wälder ist heute sehr viel besser als früher, aber dies fällt dem flüchtigen Betrachter angesichts des forsttypisch langsamen Tempos der Veränderung kaum auf. Wir alle sollten daher unsere Philosophie einerseits nach innen kontinuierlich überprüfen und verbessern und sie andererseits nach außen verständlich, ehrlich, transparent und selbstbewusst erklären, immer offen für kritische Fragen, andere Ideen und konstruktive Vorschläge. Dies erhöht erheblich die Wahrscheinlichkeit, dass »Nutzen und Schützen« im Wettbewerb der Ideen auch in Zukunft die erfolgreichste Wald-Philosophie bleiben wird.

Machen Sie mit beim Aktionsjahr Waldnaturschutz 2015!

Wir sind davon überzeugt, dass eine integrativ angelegte, naturnahe multifunktionale Forstwirtschaft die größten Chancen für ökologisch, ökonomisch und sozial gleichermaßen hochwertige Ergebnisse bietet. Dieses Konzept ist auch breit und flexibel genug, um sehr unterschiedliche örtliche Verhältnisse, fachliche Erkenntnisse oder betriebliche Ideen aufzunehmen.

Die Forstverwaltung nimmt das Aktionsjahr Waldnaturschutz 2015 daher zum Anlass, über die bisherigen Leistungen und Erfolge aktiv und gezielt zu informieren, neue fachliche Impulse zu geben und den Dialog mit allen – auch kritischen – Teilen der Gesellschaft zu pflegen. Ob Waldbesitzer oder Waldbesucher, Politik, Wirtschaft oder Verbraucher: Jeder, der ein Herz für Wald und Forstwirtschaft hat, ist herzlich eingeladen. Machen Sie mit beim Aktionsjahr!

Dr. Stefan Nüßlein leitet am Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten das Referat für Forstpolitik und Umwelt. Raimund Becher ist Mitarbeiter in diesem Referat.
Stefan.Nuesslein@stmelf.bayern.de,
Raimund.Becher@stmelf.bayern.de